

Die Sache mit den Glühlampen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **55 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf unsere Wohnkultur dürfen wir in der Schweiz mit Recht stolz sein. Dies war zwar nicht immer so. Mit Hilfe von Anstössen aus anderen Ländern, vor allem aus dem Norden, und von tüchtigen Fachleuten aus Industrie und Gewerbe hat sich hierzulande eine solide, gepflegte Behaglichkeit entwickelt.

Allerdings - eine kürzlich durchgeführte Umfrage ergab, dass auf dem Sektor Beleuchtung nicht alles zum Besten steht. Die in den letzten Jahren erzielten Fortschritte in der Beleuchtungstechnik sind nur einer Minderheit bekannt und werden dementsprechend zu wenig genutzt.

Die Umfrage über die Einstellung des Schweizlers zu den Lampen in seiner Wohnung und am Arbeitsplatz förderte Erstaunliches zutage. Lampen werden in der Regel durch Leuchten, Schirme oder Rasterelemente verdeckt. Man sieht sie nicht und hat demzufolge auch keine direkte Beziehung zu ihnen. Die Lichteffekte werden vorwiegend mit den mehr oder weniger auffälligen Beleuchtungskörpern in Zusammenhang gebracht. So kommt es, dass die Lampe, das wichtigste Element einer Beleuchtungseinheit, «vergessen» wird und nicht zu den Objekten zählt, um deren Eigenart man sich interessiert.

Dieser Umstand wirkt sich nun für nicht wenige Behausungen ungemütlich aus. Manche Räume sind immer noch so trist und fahl beleuchtet, wie vor zwanzig oder dreissig Jahren. Dabei hat die Industrie gerade in der letzten Zeit in der Entwicklung neuer Lampenarten und in der Verbesserung traditioneller Lampen so enorme Fortschritte erzielt, dass man in einzelnen Bereichen von einer technischen Revolution sprechen möchte.

Wohlbefinden und Arbeitsqualität

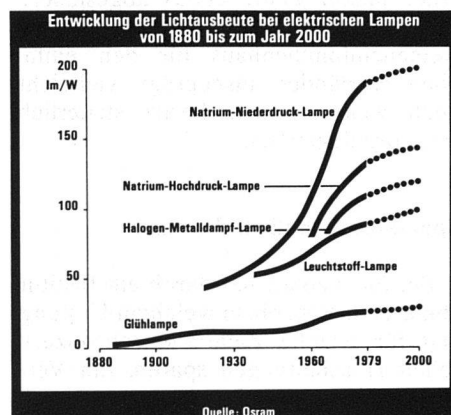
Erst in neuerer Zeit hat man die Zusammenhänge zwischen Beleuchtung, persönlichem Wohlbefinden und der Qualität der geleisteten Arbeit wissenschaftlich erforscht. Zwar ist es gerechtfertigt, zwischen der Wohnatmosphäre und den Verhältnissen an einem Arbeits-

platz deutlich zu unterscheiden, aber man legt sich viel zu wenig Rechenschaft darüber ab, dass auch im eigenen Heim enorm viel gearbeitet wird. Demzufolge zählen auch die eigene Wohnung oder das eigene Haus zu den Arbeitsplätzen, die mit einer zweckmässigen Beleuchtung optimal eingerichtet werden können.

Neuere und sparsamere Lichtquellen

Ein gewisses Vorurteil besteht hierzulande immer noch gegenüber den Fluoreszenzlampen, deren Licht als kalt gilt. Gerade auf diesem Gebiet ist die Unkenntnis der in jüngster Zeit erreichten Verbesserungen besonders zu bedauern. Die Industrie bietet nämlich mittlerweile eine ganze Skala von Fluoreszenzlampen in den verschiedensten Farbeindrücken an, die in bezug auf Behaglichkeit keinerlei Wünsche mehr offen lassen.

Wir werden in Zukunft mit dem Bewusstsein leben müssen, dass die Energie nicht mehr unbeschränkt verfügbar ist. Interessanterweise hat die Lampenindustrie dieser Tatsache schon früh Rechnung getragen. Heute sind Fluoreszenzlampen auf dem Markt, die optimal auf der Empfindlichkeitskurve des menschlichen Auges liegen und nur noch einen



Hundert Jahre Glühlampe: Wie es dazu kam

Die Glühlampe wurde von zwei völlig isoliert arbeitenden Forschern konstruiert, die zudem beide von aktuellen Entwicklungsarbeiten anderer profitieren konnten. Der eine war der Engländer J. W. Swan, der im Jahre 1879 die ersten Kohlefadenlampen vorführte, beim anderen handelte es sich um den vielseitigen amerikanischen Erfinder Thomas Alva Edison, der im selben Jahre seine Versuche zur Herstellung von Glühlampen aufnahm.

Dass die Früchte des Forscherwettbewerbs beinahe ausschliesslich dem Universalgenie Edison zufielen, obwohl sich in der Folge das Glühfaden-Prinzip von J. W. Swan durchsetzte, ist dem praktischen Sinn des Amerikaners zuzuschreiben.



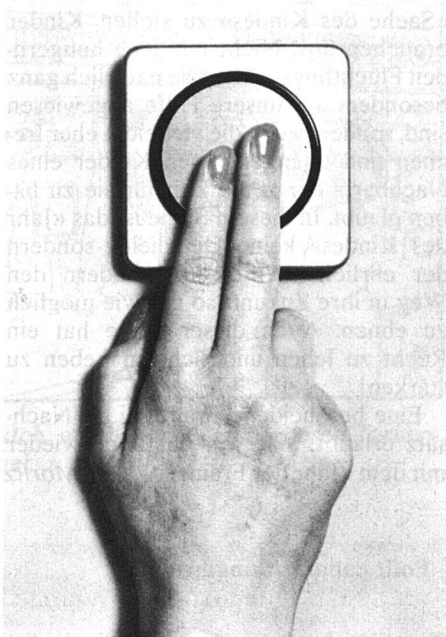
In diesem Laboratorium in Menlo Park, New Jersey, gelang es Thomas A. Edison und seinen Mitarbeitern im Oktober 1879, die erste brauchbare elektrische Glühlampe herzustellen und viele Stunden ununterbrochen brennen zu lassen.

ben, der mit einer Reihe von zusätzlichen Erfindungen das Anwendungsgebiet der Glühlampe vergrösserte und für deren leichte Installierbarkeit sorgte. Der heute noch gebräuchliche Gewinsockel, der zum problemlosen Anschliessen der Lampe an das Stromnetz dient, geht direkt auf Edison zurück.

Für die Schweiz ging St. Moritz voran

Das Licht der Glühlampe hat nicht nur die nächtliche Erscheinung von Städten, Dörfern, Wohnungen und Strassenzügen verändert, sondern es beeinflusste auch die Lebensgewohnheiten der Menschen nachhaltig. Vor der Einführung der elektrischen Beleuchtung

hatten die Leute im Tag- und Nacht-Rhythmus der Natur gelebt. Jetzt konnte man den Wechsel von Arbeit und Ruhe nach eigenem Gutdünken bestimmen. Ob das gut oder schlecht ist, ist letzten Endes Ansichtssache. Es ist vielleicht kein Zufall, dass es in der Schweiz ein Kurort war, der erstmals elektrisches Licht erstrahlen liess: St. Moritz. Der Hotelier Johannes Padrutt hatte die erste brauchbare Glühlampe hierher gebracht und sie im Kulm-Hotel installieren lassen. Was heute als Selbstverständlichkeit gilt, wurde damals im ganzen Land als echte Sensation empfunden. -r



Der Sensor-Schalter: Licht ein- und ausschalten durch sanftes Berühren (Photo Feller AG, Horgen)

Bildband über menschliche Behausungen im Verlauf der Zeiten

Ein Wohn-Poesie-Album

«Baggerzahn» und «Presslufthammer» haben Zuwachs erhalten. Mit den unter diesen Stichworten erschienenen Bilderbüchern hat sich der Verlag Sauerländer in Aarau seinerzeit einen Namen gemacht als Herausgeber umweltbezogener Bilderbücher, die sowohl Kindern als auch Erwachsenen viel mitzuteilen haben. Das Buch, welches nun diese Tradition fortsetzt, heisst «Himmelszelt und Schneckenhaus». Es stellt nichts weni-

Die Sektion Zürich meldet...

Ein Bundesgerichtsentscheid lehnte die Einsprachen gegen den Abbruch alter Liegenschaften zugunsten einer Neuüberbauung der ABZ ab. Das Urteil ist in der Presse – auch im «Wohnen» – erschienen, muss also hier nicht mehr wiederholt werden. Die Einsprecher wurden zu relativ bescheidenen Gebühren und einer Prozessentschädigung verurteilt.

Dieser Fall gibt jedoch zu folgenden Überlegungen Anlass: Die Genossenschaft vermietete «kurzfristig» jene Wohnungen, welche durch Umsiedlung der bisherigen Mieter und Genossenschafter leer wurden, an Einzelpersonen, an Unverheiratete, die zusammenlebten, Lehrlinge, Studenten, also an Aussenstehende, im Sinne eines sozialen Entgegenkommens, das aber ausdrücklich nur kurzfristig sein konnte. Die Mietdauer wurde festgelegt und allen war bewusst, dass diese Wohnungen nur «vorübergehend» belegt werden konnten, da es sich um Abbruchobjekte handelte.

Unverständlich ist nun, dass solche Vereinbarungen keine Rolle mehr spielen, auch wenn sie schriftlich er-

folgen. Vor Mietgericht wurden den Einsprechern Fristerstreckungen zuerkannt, wie wenn mit ihnen normale Mietverträge abgeschlossen worden wären. Leidtragende bei dieser Angelegenheit war die Genossenschaft, welche ihr Bauprogramm nicht einhalten konnte, im Gegenteil, sie hatte nicht nur den Ärger mit den Einsprechern, sondern wurde – auch finanziell – durch diese Angelegenheit noch beträchtlich belastet. Unverständlich ist, dass unsere Gesetzgebung in solchen Fällen keine Rücksicht auf schriftliche Vereinbarungen nimmt und dass es nicht möglich ist, realistische Schadenersatzansprüche gegenüber den vertragsbrüchigen Kurzmieter zu stellen.

Wird sonst durch die Presse der Mieter ausnahmslos unterstützt und in seinen Bestrebungen für mehr Sicherheit, mehr mietvertragliche Freiheiten gegenüber dem Vermieter stark bevorteilt, konnte man über diesen Fall kaum eine kritische Bemerkung lesen. Gewisse Kreise, die jederzeit bereit sind, jede Möglichkeit gegenüber einer Genossenschaft oder einem Wohnungsvermieter hochzuspielen (oft sicher auch mit einer gewissen Berechtigung), hüteten sich wohlweislich, auch nur einen bescheidenen Kommentar loszulassen. Den dafür notwendigen Mut bringt man offenbar nicht auf!

ger dar als einen Überblick über die menschlichen Behausungen in aller Welt und im Verlauf der Zeiten.

Die Liebe der zwei Autoren, Rita Mühlbauer und Hanno Rink, gilt den skurrilen und heute von manchen als romantisch-gemütlich empfundenen Wohnstätten, vom Erdhaus bis zum Hausboot und vom Schutzdach bis zum Palast. Mit offenkundiger Sammlerleidenschaft haben sie zahllose Beispiele zusammengetragen und in etwa 150 von kleinformatigen, thematisch geordneten Bilderserien wiedergegeben. Jedes dieser Bildchen wurde von den Autoren in einer Art Miniaturtechnik neu farbig gemalt und mit einem prägnanten Kommentar versehen. Die umsichtigen Recherchen, die systematische Auswahl und Gliederung sowie die sorgfältige Darstellung in Bild und Text verleihen dem Buch die Grundzüge eines ethnologisch-wissenschaftlichen Werkes.

Für die Autoren ist das Buch freilich in

erster Linie der zum Herzen sprechende Versuch, die «Dokumente eines unaufhaltsamen Verschwindens» zusammenzustellen. Darin liegt auch sein kritisches Moment. So gesehen stehen die heutigen Wohnbauten nämlich oft ausserhalb der Traditionen, sind sie sowohl geschichtsalso auch geschichtenlos. Resignation also kennzeichnet die Einstellung der Verfasser, ihr Werk gestalteten sie «im Zeichen einer Trauer über endgültig Verlorengangenes».

Mir persönlich vermag die Resignation angesichts der im Buch versammelten Kostbarkeiten nicht als angemessene Reaktion zu erscheinen. Vielmehr wird damit ein Fundus von Anregungen geboten, die, wenn auch nicht direkt, so doch hintergründig und mit der Zeit in die Wohnbautätigkeit einfließen könnten. Deshalb und wegen seiner gelungenen Darstellung eignet sich das Buch – auch – in hohem Masse als Geschenk für Kinder (Preis Fr. 28.–). fn.